

# Der Heilige Geist, Beistand und Trost

Frère Roger, Taizé

Wäre Christus nicht auferstanden und hätte er nicht seinen Heiligen Geist gesandt, wäre er uns nicht nahe. Er bliebe eine der bemerkenswerten Gestalten in der Geschichte der Menschheit. Aber es wäre nicht möglich, mit ihm Zwiesprache zu halten. Wir würden es nicht wagen, ihn anzurufen:

**Jesus Christus,  
in jedem  
Augenblick  
stütze ich mich  
auf dich; selbst**



**wenn es mir nicht gelingt zu beten, bist du mein Gebet.**

Bevor Christus die Jünger verließ, sicherte er ihnen zu, dass er ihnen den Heiligen Geist als Beistand und Tröster senden wird. Daran können wir erkennen: Wie Christus auf der Erde bei den Seinen war, ist er durch den Heiligen Geist heute in gleicher Weise allen Menschen nahe.

Er ist immer geheimnisvoll gegenwärtig, greifbarer für den einen, verborgener für den anderen.

Es ist, als könnten wir ihn sagen hören: »Weißt du nicht, dass ich dir nahe bin und durch den Heiligen Geist in dir lebe?

Ich werde nie von dir gehen. «

Diese geheimnisvolle Nähe ist für unsere Augen unsichtbar. Für alle bleibt der Glaube schlichtes Vertrauen auf Christus und den Heiligen Geist.

Der Glaube ist etwas Einfaches - für einen Unwissenden, der weder lesen noch schreiben kann, wie für einen Hochgebildeten.

Der russische Schriftsteller Tolstoi erzählt, dass er eines Tages auf einem Spaziergang einem Bauern begegnete und sich zwischen ihnen ein Gespräch entspann. Der Bauer sagte zu Tolstoi: „Ich lebe für Gott.“ Er vermochte den Grund seiner Seele in vier Worte zu kleiden. Da sagte sich Tolstoi: „Ich habe so viel Wissen, eine so hohe Bildung, und es gelingt mir nicht, die selben Worte zu sagen wie dieser Bauer.“ Vertrauen auf Gott lässt sich nicht durch hart vorgebrachte Argumente vermitteln, die quälende Unruhe, ja Angst hervorrufen, weil sie um jeden Preis überzeugen wollen. Einen Ruf des Evangeliums nimmt man zuallererst mit dem Herzen auf, mit den inneren Tiefen.



Hell leuchtend zieht die Liebe Gottes vorüber, wie ein Licht durchstreift der Heilige Geist jeden Menschen in seiner Nacht. Durch diese geheimnisvolle Gegenwart steht der Auferstandene uns bei; er kümmert sich um alles, er nimmt selbst unsere schweren Belastungen auf sich. Über solche Liebe staunend mag man unwillkürlich sagen:

„Jesus, der Auferstandene, war in mir, und dennoch spürte ich nichts von ihm. Wie oft habe ich ihn anderswo gesucht. Solange ich den Quellen aus dem Weg ging, die er zutiefst in mich gelegt hatte, streifte ich vergeblich in die weite Ferne, verrannte ich mich in Sackgassen. Freude in Gott schien unauffindbar.

Aber es kam die Zeit, in der ich entdeckte, dass Christus mich niemals verlassen hatte. Ich wagte es kaum, mich an ihn zu wenden, aber er hat mich verstanden, und schon sprach er zu mir. Als sich der Schleier über den Sorgen hob, kam das Vertrauen des Glaubens und leuchtete bis in meine eigene Nacht.“

Manchmal frage ich mich, warum das Vertrauen auf Christus, das unsere Nacht hell macht, für mich so wesentlich ist. Dann kommt mir zu Bewusstsein, dass dies von einer Erfahrung aus der Kindheit herrührt.

Während der Zeit vor Weihnachten pflegte ich lange vor einer Krippe zu verweilen; ich betrachtete die Jungfrau Maria und das Neugeborene zu ihren Füßen. Ein so schlichtes Bild prägt sich für das Leben ein. Eines Tages führt es zur Erkenntnis, dass Gott selbst durch Christus in unsere Mitte gekommen ist.

Am Heiligen Abend gingen wir in die Kirche. Als ich fünf oder sechs Jahre alt war, wohnten wir in einem Bergdorf und mussten durch den Schnee laufen. Weil ich der Jüngste war, hielt mich mein Vater an der Hand. Meine Mutter, mein Bruder und meine sieben Schwestern gingen hinter uns. Mein Vater zeigte mir am klaren Himmel den Stern, den schon die Weisen gesehen hatten.

Jene Augenblicke kommen mir in den Sinn, wenn ich lese, was der Apostel Petrus schreibt: „Schaut auf Christus, wie ein Stern, der in der Nacht scheint, bis die Morgenröte aufgeht und der Tag anbricht in euren Herzen.“

*Aus: „Gott kann nur lieben“*

*Frère Roger, Taizé*

*Verlag Herder Freiburg im Breisgau 2002, S. 21f*